

„Mit einem Kubikmeter Substrat werden über 300.000 Erdbeerpflanzen gezogen. Wenn man sich dieses Beispiel einmal verdeutlicht, wird schnell klar: Ein Substrat im Gartenbau muss, auch wenn es torfgeduziert oder torffrei ist, funktionieren. Und es muss bezahlbar sein – denn der Handel ist bisher nicht bereit, für torffrei produzierte Ware mehr zu bezahlen.“ Mit diesen Worten macht Josef Gramann das Dilemma der Torfreduktion für die Praxis deutlich. Von Fachredakteurin **Katrin Klawitter**

Wo liegen in der Anwendung von torf-reduzierten und sogar komplett torffreien Substraten in der Praxis derzeit die größten Schwierigkeiten?

Beim Profgartenbau steht die Kultursicherheit an oberster Stelle – und hier hängen Existenzen dran. Die Torfproduzierung von Hochleistungssubstraten ist natürlich möglich, muss aber schrittweise und in Zusammenarbeit mit dem Gärtner erfolgen. Die pH-Wert-Einstellung muss passen, die Salzwerte der verwendeten Rohstoffe wirken sich auf die Düngung aus und auch das Gießverhalten muss sich verändern. Und der Gärtner muss bereit sein, diese Veränderungen anzugehen. Seine Chance liegt dann darin, den immer stärker geforderten Beitrag zum Ressourcen- und Klimaschutz zu leisten. Diese Hausaufgaben müssen wir alle machen und es geht in Zeiten des Klimawandels kein Weg daran vorbei. Aber, wie gesagt: Die Kultursicherheit muss gegeben sein – und hier spielt der Torf auch zukünftig eine wichtige Rolle.

Wo sehen Sie Grenzen? Und wie sieht es im Hobbybereich aus?

Längst nicht jeder nachwachsende Rohstoff ist für die Substratproduktion geeignet, ausreichend verfügbar oder auch bezahlbar. Hobbyerden sollten heute mindestens torfgeduziert sein und auch torffreie Erden werden hier mehr und mehr nachgefragt. Kunden akzeptieren diese Produkte aber auch nur dann, wenn sie funktionieren und die Pflanzen gut darin wachsen. **Mit welchen Ersatzstoffen arbeiten Sie und mit welchen Erfahrungen?** Aktuell sind es die beiden Rohstoffe Holzfaser und Kokos, mit denen wir vorwiegend arbeiten und die wir bereits weiterentwickelt haben. Holzfaser beispielsweise ist ein toller Rohstoff, den wir mittlerweile in Anteilen von zehn bis 30 Prozent einsetzen können. Wir verfügen seit Anfang 2018 über eine eigene Holzfaseranlage.

„Im Moment brauchen wir Kokos dringend!“

Seit 2019 bereiten wir Cocopeat selbst nach deutschen Umwelt- und Qualitätsstandards auf. Die CO₂-Bilanz von Kokos ist in etwa so gut wie die von Holzfaser. Natürlich haben wir hier als Nutzer eine „offene Flanke“, denn die Herstellung benötigt in den Herkunftsländern viel Wasser. Aber wir haben das Problem gelöst, indem wir Kokos erst hier vor Ort aufbereiten. Es besteht allerdings die Gefahr, dass die Herkunftsländer Kokos auf Dauer selbst nutzen, dann könnte er für unsere Nutzung in den nächsten zehn bis 15 Jahren unbezahlbar werden. Im Moment brauchen wir Kokos aber unbedingt. Beide Ersatzstoffe, Holzfaser und Kokos, haben ihre guten, vor allem strukturgebenden Eigenschaften sowohl in den Profisubstraten wie auch in den Hobbyerden bewiesen und ermöglichen hohe Torf-reduktionen. Bei uns sind sie alle RAL-gütesgeichert und biokomform. Aber auch Substratkompost und



Foto: Gramoflor

Josef Gramann ...

berichtet auf der Tagung „Torfminderung“ des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) in Berlin Mitte Februar über die Entwicklung alternativer Substratausgangsstoffe. Der Geschäftsführer des Substratanbieters Gramoflor in Vechta kennt die Anliegen des Erwerbsgartenbaus genau und weiß um die Bedeutung von Torf als si-

cheres natürliches Wachstumsmedium. Aber er weiß auch um seine Verantwortung als torfabbaudes Unternehmen: Gramoflor gewinnt seinen Rohstoff ausschließlich von bereits entwickelten, zumeist landwirtschaftlich genutzten Torfagereviäten, die das Unternehmen nach dem Abbau wiedervernässt und zu artenreichen Biotopen regeneriert.

Bine „Grätsche“ für Produzenten

Rindenhumus sind interessante Rohstoffe, wenn Qualität und Preis stimmen.

Sie sprachen in Berlin das Problem der Verfügbarkeit qualitativ hochwertiger, gut zersetzter Komposte an. Wo liegt hier aktuell das Problem und wie ließe es sich lösen?

Eine große Herausforderung und Schwierigkeit besteht derzeit darin, dass Substratkompost nicht in ausreichend geeigneter Qualität vorhanden ist. Um hier gute Qualitäten zu bekommen, müssen wir ihn oft Hunderte von Kilometern zu uns in den Norden transportieren. Dort, wo der Kompost aktuell produziert wird, fehlt es oft an Flächenkapazitäten für eine ausreichende sogenannte „Rottezeit“. Demnach wäre es gut, wenn dieser von den Erdenherstellern selbst hergestellt werden könnte. Dafür bedarf es aber Genehmigungen zur Kompostierung – und das kann mitunter Jahrzehnte dauern.

Auf der Tagung wurde das BMEL kritisch angefragt, wie es sich komplett „torffrei“ beim Endver-

braucher in sechs Jahren vorstelle, wenn doch erste Untersuchungen erst in vier Jahren abgeschlossen sind. Was steckt hinter diesen Anmerkungen? Welchen Forschungsbedarf, welche Schwierigkeiten sehen Sie?

Erst, wenn wir belastbare Ökobilanzen haben, welche die gesamte Wertschöpfungskette berücksichtigen, können wir derartige Forderungen stellen. Vielleicht kommt man ja auch zu der Erkenntnis, dass der anteilige Einsatz von 20 bis 30 Prozent Torf insgesamt betrachtet ein besseres Ergebnis liefert als eine 100 Prozent torffreie Erde mit erhöhtem Dünger-, Energie- und Wasserbedarf – und am Ende mit deutlich höheren Ausfallquoten?

Wie sehen Sie die realistische und auch die notwendige Entwicklung in Richtung torffrei in den nächsten Jahren?

Die Aufgabe der CO₂-Reduzierung ist an jeden von uns gestellt, denn wir tragen eine Verantwortung gegenüber den nachfolgenden Generationen, müssen den Klimaschutz sehr ernst nehmen. Für ein Substrat-

Erst, wenn wir belastbare Ökobilanzen haben, können wir konkrete Forderungen zum Anteil an Torfersatz stellen.

unternehmen wie Gramoflor steht in diesem Zusammenhang die Torfproduzierung an erster Stelle, denn diese ist der größte Hebel, um die CO₂-Bilanz zu verbessern. Ungachtet der Torfvorkommnisse auf der Welt ist und bleibt Torf ein fossiler Rohstoff, der somit klimarelevant ist. Dies muss uns allen bewusst sein.

Torf sinnvoll einsetzen und renaturieren

Gleichwohl ist und bleibt der Torf für den Erwerbsgartenbau essenziell. Sein sinnvoller Einsatz in Kombination mit nachwachsendem Rohstoff ist für uns der richtige Weg. Wir werden unser über viele Jahrzehnte erbrachtes Engagement bei der Renaturierung der Torfgewinnungsflächen in Norddeutschland mit gleicher Intensität weiterführen. Aus vorgezogenen und ökologisch entwerteten Flächen entwickelt wir dadurch schützenswerte Moorlandschaften und somit langfristige CO₂-Senken. Damit machen wir meines Erachtens alles richtig.

Wie wird Substrat ohne oder mit nur wenig Torf für den Gartenbau noch bezahlbar sein, wenn immer mehr der Bedarf nach Ersatzstoffen wächst?

Natürlich wird die Nachfrage nach guten Ersatzstoffen weiter steigen, sich der Wettbewerbsdruck erhöhen. Im Vorteil sind diejenigen, die wie wir möglichst nah an der Rohstoffquelle sind und die notwendigen Qualitäten kennen. Wir sind im Moment bei einer durchschnittlichen Ersatzquote von 20 Prozent bei unseren Profisubstraten – und dies ist insgesamt gesehen, das heißt, in Deutschland und im Export. Bis zum Jahr 2025 möchten wir bei 30 Prozent liegen. Bis zum Herbst 2020 haben wir uns vorgenommen, keine Substrate mehr auszuliefern, die nicht mindestens zehn Prozent Torfersatz enthalten. Wohlwissend, dass steigende Ersatzwerte auch immer eine Grätsche für den Produzenten bedeuten. Man muss sich auf Veränderungen in der Kulturführung einstellen und dafür bereit sein.

Was sind Ihre Wünsche: Was muss getan werden, um zu einem höheren Torfersatzanteil im Gartenbau zu kommen?

Das wird nur funktionieren, wenn die Rahmenbedingungen stimmen: Wir brauchen eine gute Rohstoffverfügbarkeit, Forschung und Entwicklung in dieser Richtung müssen gefördert werden, wir brauchen gleiche Anforderungen auch bei Importware. Wichtig ist außerdem eine gute Aufklärungsarbeit – nicht nur in der Produktion und beim Endverbraucher, sondern auch beim Handel. Der muss bereit sein, mitzuziehen und für höhere Produktionskosten auch mehr Geld zu bezahlen, nicht nur vom Endverbraucher mehr zu nehmen. Ich weiß, nachvollziehbare und belastbare Ökobilanzen zu erstellen, ist ein „dickes Brett“, aber sie sind unerlässlich. Einer meiner größten Wünsche wäre es, wenn wir uns alle – Erdenhersteller, Praktiker aus dem Gartenbau, Forschung – regelmäßig an einen runden Tisch setzen und uns gemeinsam dafür einsetzen, dass die Politik passende Rahmenbedingungen schafft.